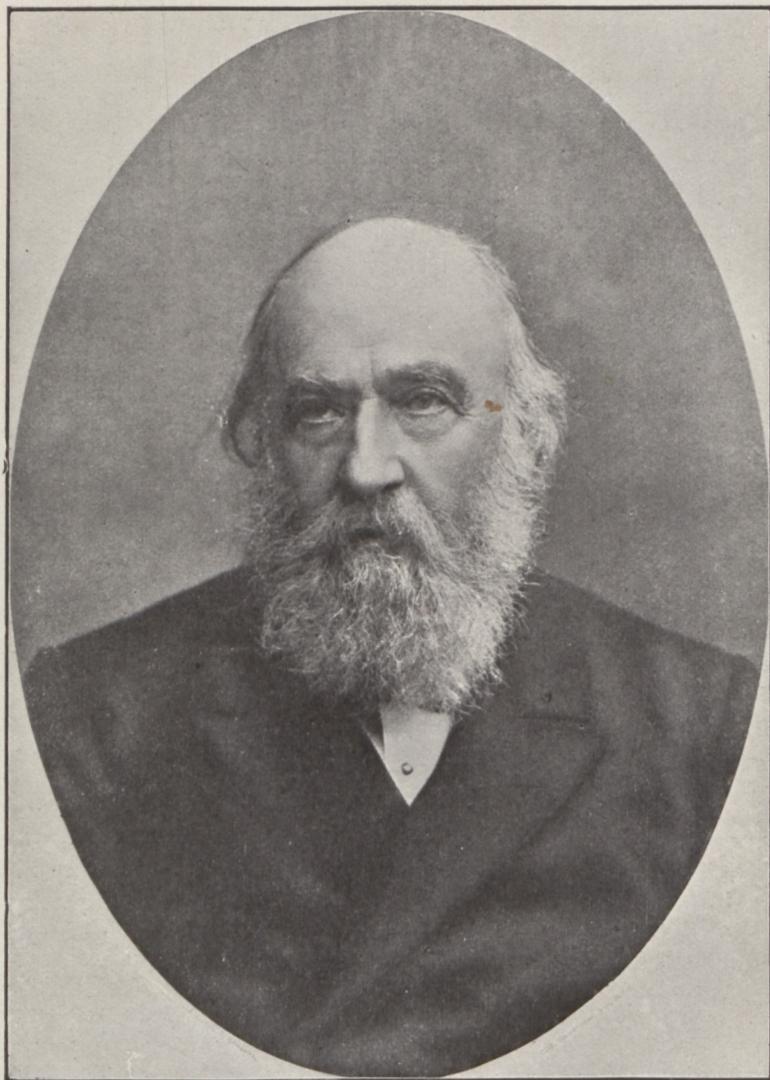
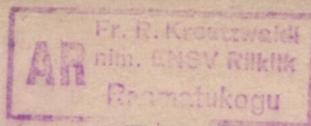


ENSV  
Riiklik Avalik  
Raamatukogu



AKADEMIKER FRIEDRICH SCHMIDT.

GEB. ZU KAISMA IN LIVLAND DEN 27. (15.) JANUAR 1832.  
GEST. IN PETERSBURG DEN 8. (21.) NOVEMBER 1908.



107.512

Sonderabdruck aus dem LII. Bande des Korrespondenzblattes des Naturforscher-Vereins zu Riga 1909.

## Zur Erinnerung an den Akademiker Friedrich Schmidt und seine botanischen Leistungen.

Von Adjunkt-Professor K. R. Kupffer.

Unter den Fahrgästen, die am 16. (3.) Juli des Jahres 1900 an Bord des „Kleinen Konstantin“ von Arensburg nach Riga reisten, befand sich ein alter Herr, der unwillkürlich die Aufmerksamkeit der Reisegefährten auf sich lenkte. Seine von einem mächtigen weissen Vollbarte umrahmten Gesichtszüge trugen den unverkennbaren Ausdruck grösster Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit, die von dichtbuschigen Brauen überschatteten Augen blickten sinnend, ja fast träumerisch in die Ferne. Auch sein Äusseres musste trotz grosser Schlichtheit auffallen: den weichen Filzhut schief auf das ehrwürdige Haupt gedrückt, die Säume der Beinkleider an den Strippen der derben Halbstiefel verfangen, die Weste halb offen, so sass er da und merkte wenig von dem, was um ihn vorging. Als aber ein kühler Seewind ihn frösteln machte, knöpfte er mit weltvergessener Gelassenheit den zweiten Knopf seines Rockes durchs erste Knopfloch und so weiter, bis er am Ende der Reihe bemerkte, dass fürs letzte Loch eben kein Knopf mehr vorhanden war. Mit einer Miene, die in sprechender Deutlichkeit den Gedanken ausdrückte „also schon wieder einer abgerissen“, liess er es dabei sein Bewenden haben und versank wieder zurück in sein Sinnen. Diese Kleinigkeiten verrieten dem aufmerksamen Beobachter leicht den anspruchslosen Hagestolz, den Mann rastloser Geistesarbeit, den zerstreuten Gelehrten, der für Äusserlichkeiten keine Zeit, kein Auge, keinen Sinn übrig hatte. Es war der alte Akademiker Friedrich Schmidt, und die erwähnte Seereise war es, auf der ich ihn persönlich kennen lernte. Meine Erinnerung an den Verstorbenen knüpft daher immer wieder an jene erste Begegnung an, die sich meinem Gedächtnis unauslöschlich eingepägt hat.

Friedrich Schmidt wurde am 27. (15.) Januar des Jahres 1832 auf dem von seinem Vater verwalteten Landgute Kaisma an der est-livländischen Grenze geboren<sup>1)</sup>. Schon von klein auf regte sich in dem Knaben ein ausgesprochenes Interesse für die Natur und ein glühender

<sup>1)</sup> In den biographischen Angaben dieses Erinnerungsblattes richte ich mich nach einer kurzen Lebensbeschreibung, die Akademiker Schmidt über sich selbst bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages in russischer Sprache in den „Acta Horti Jurjevensis“, Bd. III, S. 52—61 (1902) hat erscheinen lassen.

Eifer, insbesondere die Pflanzenwelt seiner Umgebung in Wald und Wiese, in Sumpf und Moor kennen zu lernen. Die damals gebräuchlichen Handbücher über die Flora der Ostseeprovinzen von Fleischer und Grindel wären dem Knaben zwar zugänglich gewesen, jedoch konnte er sich in ihnen nicht zurechtfinden, da niemand ihn mit der botanischen Terminologie bekannt machen konnte. So musste er sich mit den estnischen volkstümlichen Pflanzennamen begnügen, die ihm ein altes Kräuterweib, die „Badstübler-Anna“ (Sauna-Ann)<sup>1)</sup> mitteilte. Mit ihr und einigen Altersgenossen, estnischer Bauernknaben, unternahm er in einem Umkreise bis zu 10 Kilometern seine ersten botanischen Exkursionen. Diese legten nicht nur den Grund zu seiner späteren Kenntnis der heimischen Pflanzenwelt, sondern lehrten ihn wohl auch die rechten Umgangsformen mit der bäuerlichen Landbevölkerung, und diese gewannen ihm auf seinen späteren Forschungsreisen auch im abgelegensten Dorfe stets ein freundliches Entgegenkommen. Der Badstübler-Anna Wissensschatz war bald erschöpft, und nun griff der jugendliche Pflanzenfreund zu dem Hilfsmittel, seine Lieblinge mit selbsterdachten Namen zu belegen, um diese nachher durch die richtigen, wissenschaftlichen zu ersetzen. So begann er schon als kleiner Knabe ohne jede Anleitung ein Herbarium zusammenzustellen und Pflanzenlisten anzufertigen. Mit einer Art von Heisshunger verschlang er die botanischen Brocken, die sein älterer Bruder, der vor ihm die Schule zu besuchen begonnen hatte, ihm gelegentlich mitteilen konnte, und sein Stolz war gross, als er *Anemone nemorosa*, *Trollius europaeus*, *Caltha palustris*, *Primula farinosa* richtig benennen konnte.

Im Sommer des Jahres 1843 trat Friedrich Schmidt in die ritterschaftliche Domschule zu Reval ein, und hier bot sich ihm die ersehnte Gelegenheit, die Pflanzenwelt näher kennen zu lernen: in den Naturgeschichtsstunden wurde auch Botanik getrieben; die Lehrer mit ihren Schülern oder diese unter sich unternahmen naturwissenschaftliche Exkursionen in die floristisch so interessante Umgebung der alten Hansastadt; für die Sommerferien wurde den aus den verschiedensten Teilen Estlands in der Schule zusammengekommenen Knaben die Herstellung von Herbarien aufgetragen, die nachher in der Schule besprochen wurden, und so konnte der aufmerksame Schüler nach und nach die wesentlichsten Vertreter der Pflanzenwelt ganz Estlands kennen lernen. In den letzten Schuljahren, wo so mancher eifrige Jünger den Naturwissenschaften durch ihre völlige Vernachlässigung im Lehrplane wieder entfremdet wird, bewirkte ein Zufall, dass F. Schmidt noch enger an sie gefesselt wurde. Er wurde nämlich zwei erwachsenen Damen, Töchtern des berühmten Seefahrers Adam Krusenstern, die sich mit der Botanik und besonders mit der örtlichen

1) Jeder rechtschaffene estnische Bauernhof hat in einem abgesonderten Häuschen seine Badstube. Dieselbe wird aus Barmherzigkeit mitunter neben ihrer eigentlichen Bestimmung alten erwerbsunfähigen Verwandten oder Bekannten als Wohnort eingeräumt. Diese werden dann kurzweg als „Badstübler“ bezeichnet.

Flora bekannt machen wollten, als Unterweiser empfohlen. Der Verkehr mit diesen hochgebildeten Damen wirkte auf den jungen Lehrmeister nach seinem eigenen Zeugnis ausserordentlich veredelnd und spornte ihn immer wieder zu eigener Vervollkommnung an. Dieses Streben und eine durch Schleidens anregendes populärwissenschaftliches Werk „Die Pflanze und ihr Leben“ entfachte jugendliche Begeisterung befestigte im Jüngling den Wunsch, sich ganz dem Studium der Naturwissenschaften, insbesondere der Botanik, hinzugeben.

Diesem seinem Herzenswunsch schienen indessen unüberwindliche Hindernisse entgegenzutreten: es fehlte ihm an Mitteln, um die Universität zu beziehen. Dadurch gezwungen, ein „Brodstudium“ zu erwählen, griff er nach langem Schwanken zu, als ihm bei Beendigung der Domschule ein von der estländischen Ritterschaft gestiftetes Stipendium angeboten wurde, das den Zweck hatte, junge Leute durch geeignete Studien zu russischen Sprachlehrern für die Revalsche Domschule auszubilden. Auf dieses Stipendium hin liess Friedrich Schmidt sich im August des Jahres 1849 zum Studium der russischen Sprache und Literatur an der Universität Dorpat immatrikulieren (Nr. 5414). Hier fand er die Möglichkeit, ausser den für das genannte Studium obligatorischen Fächern, auch alle bedeutenderen Vorlesungen auf der physikomathematischen Fakultät zu hören, und diese Möglichkeit nutzte er mit grösstem Eifer aus. So besuchte er alle Vorträge des rühmlichst bekannten Pflanzensystematikers Prof. Al. Bunge, alle zoologischen Vorlesungen des Prof. Grube; Paläontologie hörte er beim Dozenten Herm. Asmuss, Geologie und Mineralogie beim Privatdozenten Al. Schrenck, Physik bei Prof. Kämtz, Chemie bei Adolf Göbel und Karl Schmidt, Anatomie bei Prof. Reichert, Physiologie bei Prof. Friedr. Bidder, endlich auch Elementarmathematik bei den Professoren Senff und hernach Helmling. Diese Männer der Wissenschaft, deren jeder zum ehemaligen Weltruf der alten Universität Dorpat das Seinige beigetragen hat, übten auf den angehenden Naturforscher einen gewaltigen geistigen Bann aus. Namentlich Grube, Schrenck und — vor allen — Bunge, der ein besonderes Geschick besass, seine Schüler zu begeistern und theoretisch sowie praktisch unter Benutzung des örtlichen botanischen Gartens oder seiner auf weiten Forschungsreisen gesammelten Herbarien in die Pflanzenkunde einzuführen. Dennoch senkte diese eifrige Arbeit, die dem jungen, zum Naturforscher geborenen Manne unter anderen Umständen die höchste Befriedigung gewährt hätte, mehr und mehr den Stachel des Zwiespalts in sein empfindsames Gewissen. Immer mehr kam er zur Überzeugung, dass er das Amt eines Sprachlehrers, zu dem er sich verpflichtet hatte, nicht mit der erforderlichen Hingebung würde versehen können; immer wieder erhoben sich in seinem Gemüt die bitteren Selbstvorwürfe, dass er durch Nachgiebigkeit gegenüber seinen innersten Neigungen das Vertrauen derer täusche, die ihm das Studium überhaupt ermöglicht hatten und seinen ferneren Lebensweg im voraus geebnet zu haben glaubten. Und wenn er sich eben an den leuchtenden Vorbildern

seiner Gymnasiallehrer Ferdinand Wiedemann<sup>1)</sup> und Eduard Weber<sup>2)</sup> aufgerichtet hatte, die ihre Ämter als Lehrer der Religion und der alten Sprachen leicht mit einem gründlichen Studium der heimischen Flora zu vereinen vermochten<sup>3)</sup>, so drückte ihn wiederum der bange Zweifel nieder, ob er wohl über die gleiche geistige Spannkraft und Leistungsfähigkeit verfügen würde, wie jene hervorragenden Männer.

Nur während der Sommerferien, die der junge Naturforscher stets auf grösseren oder kleineren geologisch-botanischen Exkursionen verbrachte, konnte er die eine der beiden Seelen, die sich in seiner Brust aneinander drängten, ganz vergessen. In der freien Natur atmete er auf, da ward er glücklich und zufrieden. Von 1846—1850 verbrachte er die Sommerferien bei Verwandten auf den Inseln Ösel und Moon. Im Sommer des Jahres 1850 begleitete er ausserdem seinen verehrten Lehrer Wiedemann einige Wochen lang auf einer botanischen Reise durch Estland. Einen Teil des Sommers 1851 verbrachte er mit Prof. Bunge, dessen Gehilfen Karl Maximowicz<sup>4)</sup> und dem emeritierten Oberlehrer Karl Girgensohn, dem ersten Erforscher der ostbaltischen Moosflora, auf einer von der eben begründeten Dorpater Naturforscher-Gesellschaft ausgerüsteten Forschungsreise in Süd-Livland. Während des übrigen Teiles desselben Sommers durchstreifte er — zum Teil in Begleitung des Entomologen Gustav Flor, nachmaligen Professors der Zoologie an der Dorpater Universität — die Inseln Ösel und Moon, wo er in der Person seines Onkels, des Superintendenten Gottlob Alexander Schmidt<sup>5)</sup> einen verständnisvollen Förderer seiner naturwissenschaftlichen Interessen fand. Auch die Sommer der

---

1) Geboren 18. (30.) März 1805 zu Hapsal in Estland. 1837—1857 Oberlehrer der griechischen Sprache am Gouvernementsgymnasium zu Reval, 1857—1887 Akademiker für finnisch-ugrische Sprachen an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg. Gestorben 17. (29.) Dezember 1887. Einer der Stifter und tätigsten Mitglieder der Estländischen Literarischen Gesellschaft.

2) Dr. Franz Eduard Weber kam aus Deutschland nach Reval, wo er Oberlehrer der Religion und Naturgeschichte an der Ritter- und Domschule wurde. Zog 1855 als Pensionierter nach Deutschland zurück und wurde Leiter einer Mädchenerziehungsanstalt, nachher Prediger zu Hosterwitz in Sachsen. Gleich Wiedemann Mitstifter und verdienstvolles Mitglied der Estländischen Literarischen Gesellschaft (vergl. deren Festschrift zu ihrem 50jährigen Bestehen, Reval 1892, S. 9).

3) Sie sind die Verfasser der 1852 in Reval erschienenen „Beschreibung der phanerogamischen Gewächse Est-, Liv- und Kurlands“, welche heute noch als beste zusammenfassende Darstellung der genannten Pflanzenwelt gelten kann.

4) Geboren 11. (23.) November 1827 in Tula, studierte 1845—1850 in Dorpat erst Medizin, dann Botanik, erhielt 1852 eine Anstellung am Botanischen Garten zu Petersburg und wurde in der Folge Akademiker an der dortigen Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Gestorben 4. (16.) Februar 1891. Einer der bedeutendsten Botaniker Russlands.

5) G. A. Schmidt, geboren in Livland d. 7. I. 1795 (27. Dezember 1794), studierte von 1814—1816 in Dorpat Theologie, 1818—1822 Prediger zu St. Johannis auf Ösel, 1822—1871 Prediger auf Moon. 1842—1871 Superintendent des Öselschen Konsistoriums. Gestorben 5. August (24. Juli) 1871. Verfasser von „Einige Notizen über

Jahre 1852 und 1853 verwandte Studiosus Schmidt zur Erforschung der genannten Inseln, ferner Dagös und des estnischen Festlandes. Als Frucht dieser Studien erschien im Januar des folgenden Jahres (1854) seine wissenschaftliche Erstlingsarbeit, die „Flora der Insel Moon nebst orographisch-geognostischer Darstellung ihres Bodens“<sup>1)</sup>, der dabei die Ehre zuteil wurde, die zweite Serie des von der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft herausgegebenen „Archivs für die Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands“ zu eröffnen, welche soviel zur Erforschung unserer Heimat beigetragen hat.

Inzwischen hatte Friedrich Schmidt im Mai 1853<sup>2)</sup> seine Schlussprüfung an der physikomathematischen Fakultät der Universität Dorpat abgelegt und auf Grund der erwähnten floristischen Arbeit den ersten gelehrten Grad, nämlich denjenigen eines Kandidaten der Botanik, erlangt. Der bürokratische Formalismus verweigerte ihm jedoch die mit diesem Grade verbundenen dienstlichen Rechte, weil er die Abgangsprüfung nicht an der Fakultät erledigt hatte, zu welcher er angeschrieben gewesen war. Das Herbstsemester des Jahres 1853 verbrachte er als freier Zuhörer an der Moskauer Universität, um dort seine Vorbereitung zum Lehrer der russischen Sprache zu beenden. Aber auch dort konnte er sich nicht enthalten, nebenbei Prof. Fischers Vorlesungen über Botanik und Schtschurrowskis Vorlesungen über Geologie Russlands zu besuchen. Der Widerstreit zwischen innerer Neigung und äusserem Zwang wurde um so ärger, je näher die endgültige Entscheidung heranrückte. Zu den Weihnachtsferien begab Friedrich Schmidt sich nach Petersburg und verbrachte dort drei Monate, teils mit botanischen Arbeiten am dortigen Kaiserlichen Botanischen Garten unter der Leitung der Akademiker C. A. Meyer und Ruprecht, teils mit paläontologischen Studien an der Hand des berühmten Zoologen und Paläontologen Christian Pander. In dieser Zeit glückte es ihm endlich, den schweren seelischen Konflikt, der ihm seine ganze Studienzeit getrübt hatte, von sich abzuwälzen. Wenn der Verfasser dieser Zeilen nicht irrt, fand sich ein hochherziger Gönner, der ihn durch Rückerstattung des empfangenen Studienstipendiums von der Verpflichtung befreite, die Stelle eines russischen Oberlehrers an der Domschule zu Reval anzutreten.

Im Frohgefühl erlangter Freiheit kehrte Friedrich Schmidt im März 1854 nach Dorpat zurück, wo ihm die Aussicht auf die Professur der Botanik eröffnet worden war. Den Sommer des Jahres 1854 benutzte er im Auftrage der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft zu einer Erforschung der Grenzlinie zwischen den ober- und untersilurischen Systemen Estlands, wobei er auch die Pflanzenwelt der durchreisten Gebiete sorg-

---

die Insel Runö“, Archiv für die Naturkunde Est-, Liv- und Kurlands, II. Serie, Bd. VI, S. 533—553, Dorpat 1864, wo auch die ersten floristischen Angaben über dieses kleine Eiland zu finden sind.

1) Archiv für die Naturkunde Est-, Liv- und Kurlands, II. Serie, Bd. I, S. 1—62.

2) In seiner Selbstbiographie gibt F. Schmidt diese Jahreszahlen versehentlich um eins zu niedrig an.

fältig studierte. Im Herbst und Winter desselben Jahres bestand er in Dorpat das Magisterexamen in der Botanik, den Frühling des folgenden Jahres verwandte er abermals zu botanischen Studien in Petersburg, und im Sommer suchte er — wieder im Auftrage der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft — noch einige Lücken seiner Kenntnis von der Flora Estlands, Nord-Livlands und Ösels auszufüllen. Auf Grund des so gewonnenen Materiales verfasste er alsdann seine „Flora des silurischen Bodens von Estland, Nord-Livland und Ösel“, auf Grund deren er in Dorpat am 13. (1.) Dezember 1855 zum Magister der Botanik promoviert wurde.

Im Frühling des Jahres 1856 erhielt Friedrich Schmidt die Stelle eines Direktorgehilfen am Dorpater botanischen Garten, behielt dieselbe jedoch nur bis zum Januar 1859. Während dieser Zeit bearbeitete er für das grosse Werk seines Freundes Maximowicz „Primitiae Florae Amurensis“ die von diesem von einer Reise an den Amur mitgebrachten Pflanzen aus den Familien der *Umbelliferen* und *Polygonaceen*. Im Frühlingsemester des Jahres 1858 hielt er auch als Privatdozent in Vertretung des auf einer Expedition nach Persien befindlichen Prof. Bunge Vorlesungen über allgemeine Botanik, gelangte aber dabei zur Überzeugung, dass die Lehrbefähigung ihm versagt und er somit zum Professor nicht geeignet sei. Zudem hatte sich in seinem Gemüt ein neuer Zwiespalt eingenistet. Schon aus der unverhältnismässig ausführlichen geologischen Einleitung zu seiner Erstlingsarbeit über die Flora der Insel Moon war die lebhaftige Neigung des angehenden jungen Botanikers zur Geologie ersichtlich gewesen, auch bei der Auswahl des Stoffes zu seiner Magisterschrift hatten vorzugsweise geologische Gesichtspunkte den Ausschlag gegeben, auf seinen Forschungsreisen im silurischen Gebiete unserer Heimat war er mehr und mehr aus dem Gebiete der Botanik in das der Geologie hinübergewandert, und, nachdem er im Jahre 1858 auf einer Reise nach der schwedischen Insel Gotland auch das dortige silurische System kennen gelernt hatte, erschien in der ersten Serie des Dorpater Archivs für die Naturkunde Est-, Liv- und Kurlands seine erste rein geologische Arbeit „Untersuchungen über die silurische Formation von Estland, Nord-Livland und Ösel“, die von der Petersburger Akademie der Wissenschaften des Demidowpreises gewürdigt wurde. Zum zweiten Male musste Friedrich Schmidt sich sagen, dass er nicht ins rechte Fahrwasser gesteuert habe und auf ihn gesetzte Erwartungen nicht werde erfüllen können. Von neuem musste er sich mit innerem Zwiespalt und Gewissensbissen plagen.

Unter dem Einfluss dieser gedrückten Stimmung beschloss er, die in Dorpat begonnene Gelehrtenlaufbahn abzubrechen, und stellte sich der Petersburger Akademie der Wissenschaften für etwaige naturwissenschaftliche Expeditionen zur Verfügung. Hier hatte er Glück, denn schon nach wenigen Monaten wurde ihm von der Kaiserlichen Geographischen Gesellschaft die Leitung einer geologisch-botanischen Expedition an den Amur und auf die Insel Sachalin angeboten. Im Mai des Jahres 1859 begann diese Reise, die unseren Gelehrten zum erstenmal in eine völlig neue,

fremde Welt führten. Sorgfältige Vorbereitung ermöglichte es ihm indessen, sich überall in kürzester Frist zurechtzufinden. Im August und September fuhr er den Amur stromab, besuchte die Mündung des Ussuri und überwinterte alsdann in Blagowjeschtschensk. Im Sommer des folgenden Jahres liess Schmidt sich nach Sachalin übersetzen, wo er mit zwei anderen Teilnehmern der Expedition Brylkin und Glehn<sup>1)</sup> zusammentraf. Im Jahre 1861 bereiste Schmidt das Ussurigebiet, 1862 die Flüsse Amgun und Bureja sowie den Burejischen Gebirgsrücken. Erst im Januar 1863 trafen Schmidt und Glehn wieder in Petersburg ein, wo die botanische Ausbeute vom Amurlande und dem Ussurigebiet dem Verfasser der „Primitiae Florae Amurensis“ Maximowicz zur Ergänzung dieser Arbeit übergeben wurde, während Schmidt selbst die Bearbeitung der übrigen Materialien übernahm. Die Ergebnisse dieser Forschungen hat er in folgenden Schriften niedergelegt: „Reisen im Amurlande und auf der Insel Sachalin“. Botanischer Teil<sup>2)</sup>. — Russisch: „Труды Сибирской экспедиции.“ Физич. отдѣль. Томъ II. Ботаническая часть. 1874 г.<sup>3)</sup>.

Ehe noch alle diese Arbeiten im Druck hatten erscheinen können, wurde Friedrich Schmidt zum Leiter einer neuen, dieses Mal von der Akademie der Wissenschaften ausgerüsteten Expedition ernannt. Es handelte sich um die Bergung eines angeblich wohl erhaltenen Mammutleichnams, der in dem ewig gefrorenen Boden der nordsibirischen Tundra zwischen den Flüssen Ob und Jenissei aufgefunden worden war. Fast das ganze Jahr 1866 und ein Teil des folgenden musste auf diese Expedition verwandt werden. Sie glückte zu allgemeiner Zufriedenheit und, obschon der Kadaver sich nicht so wohl erhalten erwies, wie man angenommen hatte, gelang es doch, die damals noch recht lückenhafte Kenntnis über den Körperbau und die Lebensweise des Mammut durch manche neue Ergebnisse wesentlich zu ergänzen. Dabei versäumte Friedrich Schmidt nicht, auch die Flora der durchstreiften Gebiete sorgsam zu erforschen. Im Jahre 1872 veröffentlichte er in den Memoiren der Petersburger Akademie (VII. ser. t. XVIII, Nr. 1) die „Wissenschaftlichen Resultate der zur Aufsuchung eines angekündigten Mammutkadavers von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an den unteren Jenissei ausgesandten Expedition.“ In

---

1) Peter Glehn, geboren 8. November (27. Oktober) 1835 in Estland, studierte 1854—1858 in Dorpat Zoologie und Botanik, war 1865—1876 am Kaiserlichen botanischen Garten zu Petersburg angestellt und starb daselbst am 16. (4.) April 1876. Verfasser von „Flora der Umgebung Dorpats“, Dorpat, Archiv für die Naturkunde Est-, Liv- und Kurlands, II. Serie, Bd. II, 1860.

2) Mémoires de l'Ac. des sc. Pétersb., VII ser. t. XII, Nr. 2, 227 S. 4<sup>o</sup>, 8 Taf. 2 Kart. (1868). Diese Arbeit enthält als Unterabteilungen die folgenden: „Flora Sachalinensis“ und „Florula Amguno-Burejensis“.

3) Kleinere Notizen über diese Reise sind: „Botanische Nachrichten über Sachalin“, Reisebrief, abgedruckt in Bull. de l'Ac. d. sc. Pétersb., V, 1862, p. 33—35. Auch erschienen in Petermanns Geogr. Mitt. 1862, IV, S. 149 ff. „Einiges üb. d. bot. Ergebn. d. ostsib. Exped.“ Peterm. Geogr. Mitt. 1864, VI, S. 226 u. 227.

dieser Arbeit nimmt der botanische Teil, unter dem Untertitel „*Florula Jenisseensis arctica*“ zusammengefasst, einen ansehnlichen Teil ein<sup>1)</sup>.

Diese Erfolge bewirkten, dass Friedrich Schmidt im Jahre 1872 zum Adjunkten und schon zwei Jahre später zum ausserordentlichen Mitgliede der Petersburger Akademie der Wissenschaften, und zwar für Paläontologie erwählt wurde, im Jahre 1885 folgte alsdann seine Wahl zum ordentlichen Akademiker. So war der hochbegabte Gelehrte als vierzigjähriger Mann endlich in dasjenige Feld der Tätigkeit gelangt, das seinen Neigungen und Fähigkeiten völlig entsprach. Seine selbständigen botanischen Arbeiten hören hiermit auf, nicht aber seine unerschütterliche Liebe zur Heimat. Im Gegenteil! Von nun an widmete er seine ganze unermüdliche Arbeitskraft der geologischen und paläontologischen Erforschung der silurischen Formation des ostbaltischen Gebietes, dem von der Studienzeit an sein glühendstes Interesse gehört hatte. Friedrich Schmidts Bedeutung auf diesem Gebiete wird von einem Kundigeren erläutert werden<sup>2)</sup>, ich will nur noch bemerken, dass der zu immer höherem Ruhm gelangende Geologe bis zu seinem Ende der Botanik nicht ganz untreu geworden ist. Auf allen seinen zahllosen Exkursionen beobachtete er aufmerksam auch die Pflanzenwelt; seinem scharfen Blick fiel auch in dieser alles auf, was irgend bemerkenswert war, und seinem untrüglichen Gedächtnisse prägte sich alles dieses unauslöschlich ein. Bis in seine spätesten Lebensjahre überraschte er jeden Spezialisten immer wieder durch die geradezu verblüffende Genauigkeit seiner floristischen Erinnerungsbilder. Viele seiner diesbezüglichen Beobachtungen sind später durch Eduard Lehmanns „*Flora von Polnisch-Livland mit besonderer Berücksichtigung der Florengebiete Nordwest-Russlands, des Ostbaltikums usw.*“ nebst dem zugehörigen Nachtrage<sup>3)</sup> veröffentlicht worden, andere hat er dem Verfasser dieses Nachrufes mündlich oder brieflich mitgeteilt.

Die Bedeutung Friedrich Schmidts als Botaniker beruht auf seinem ungewöhnlichen Geschick, überall das Wesentliche, Kennzeichnende zu erfassen, sowie auf einer ganz besonderen Gabe wissenschaftlicher Kritik, die hin und wieder geradezu den Eindruck eines unfehlbaren Instinktes hervorrief. Bei Kleinigkeiten hielt er sich nicht auf, liess sich auch nie durch etwaige Auffälligkeit derselben beirren, dagegen wusste er mit wenigen Worten den Charakter einer Vegetation so treffend zu schildern, dass die von ihm in seinen beiden ersten wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichten Lokalfloren die besten sind, welche unser ostbaltisches Gebiet bis heute besitzt. Ein hübsches Beispiel für seinen sicheren wissenschaft-

---

1) Schon 1868 erschien im Bull. de l'Ac. Pétersb. t. XIII, S. 97—130 eine „Vorläuf. Mitteil. üb. die wissensch. Ergebn. der Exped. zur Aufsuchung eines angekünd. Mammutkadavers“.

2) Siehe in diesem selben Bande des Korrespondenzblattes Prof. Dr. B. Doss „Die Bedeutung Fr. Schmidts für die Geologie Estlands und Nord-Livlands“.

3) Archiv für die Naturkunde Est-, Liv- und Kurlands, II. Serie, Bd. XI, Lief. 1 und 2. Dorpat 1895 und 1896.

lichen Scharfsinn ist folgendes: Der als deutscher Lyriker allbekannte Naturforscher Chamisso war dem Kapitän in russischen Diensten Otto v. Kotzebue, dem Sohne des bekannten Schriftstellers, bei seiner in den Jahren 1815—1818 auf dem Schiffe Rjurik unternommenen Weltumsegelung zukommandiert worden. In Kamtschatka wurde Chamisso vom dortigen Gouverneur ein Herbarium übergeben, das aus dem Nachlasse des auf einer wissenschaftlichen Expedition in jene Gegenden verschollenen Adjunkten der Petersburger Akademie Redowski herstammte. Dieses Herbarium, welches eine Anzahl ganz neuer Pflanzenarten enthielt, gelangte mit den Sammlungen Chamissos nach Petersburg und wurde dort wissenschaftlich bearbeitet. Als Fundort für alle darin enthaltenen Pflanzen musste füglich die Halbinsel Kamtschatka angenommen werden. Unter dieser Annahme wurden sie auch in Ledebours berühmte „Flora rossica“ aufgenommen. Nun gelang es Schmidt, einige gleichartige Pflanzen auf der Wasserscheide zwischen den Flüssen Amgun und Bureja, in der Luftlinie mindestens 1500 Kilometer von Kamtschatka entfernt, aufzufinden, und, obschon er selbst nie auf Kamtschatka gewesen war, wagte er daraus zu schliessen, dass Redowski jenes Herbarium nicht in Kamtschatka, sondern nicht gar zu fern vom Bureja-Rücken, wahrscheinlich im Stanowoi-Gebirge eingesammelt haben müsse. Erst nachträglich wurde diese Annahme glänzend bestätigt, indem sich erwies, dass Redowski im Jahre 1807 nach einer Überschreitung des Stanowoi-Gebirges beim Übersatz über den südlich von Ochotsk mündenden Fluss Ulja ums Leben gekommen und dass seine Ausbeute von dieser Reise nach Kamtschatka gebracht worden war.

Seine hohen Verdienste um die Wissenschaft erwarben Friedrich Schmidt vielseitige Anerkennung. Zu ihrem Ehrenmitgliede erwählten ihn die Berliner Akademie der Wissenschaften, die Berliner Geographische Gesellschaft, die Kaiserliche Mineralogische und die Naturforscher Gesellschaft zu Petersburg, der Naturforscher-Verein zu Riga <sup>1)</sup>, die Naturforscher-Gesellschaft zu Dorpat <sup>2)</sup>, die Estländische Literarische Gesellschaft zu Reval, an der er zugleich bis an sein Lebensende Direktor der Sektion für provinzielle Naturkunde war, der Verein zur Kunde Ösels in Arensburg <sup>3)</sup> und zahlreiche andere Naturforscher-Vereine des In- und Auslandes. Er war seit 1859 korrespondierendes Mitglied der Gelehrten Gesellschaft zu Dorpat <sup>4)</sup>, Mitglied der geologischen Gesellschaften zu Berlin, Stockholm und London. Die letzte hat ihn durch die Verleihung ihrer höchsten Auszeichnung, der Wollaston-Prämie, geehrt. Die Universität Königsberg ernannte ihn zum Doctor honoris causa.

---

<sup>1)</sup> Mitglied seit 1851 (s. Korr.-Bl. IV, S. 177), zum korresp. Mitgliede ernannt zur Feier des 25-jährigen Bestehens des Vereins am 27. III (8. IV) 1870, zum Ehrenmitgliede erwählt am 5. (17.) XI 1890.

<sup>2)</sup> Mitglied seit dem Gründungsjahre 1853, Ehrenmitglied seit dem 14. (26.) XI. 1869.

<sup>3)</sup> Seit 1876.

<sup>4)</sup> Seit 1859.

Aber Friedrich Schmidt war noch mehr als bloss ein hervorragender Gelehrter, er war zugleich ein trefflicher, ein prächtiger Mensch. Es gab unter seinen Bekannten wohl gar niemanden, dem er nicht freundlich gesinnt gewesen wäre und den er nicht durch seine rührende Bescheidenheit, seine Anspruchslosigkeit, seine Hilfsbereitschaft und Herzenswärme zum Freunde gewonnen hätte. Und wie gross war der Kreis seiner Bekannten! In ganz Estland und Nord-Livland mit Einschluss unserer Ostseeinseln gab es bei vornehm und gering sicher keinen populäreren Mann, als den „alten Schmidt“. Nicht bloss in allen Städten gross und klein, auch auf allen Gütern, Pastoraten, Doktoraten und Forstereien war er gewesen; und, wo er gewesen war, da hinterliess er ein freundliches Andenken, oft auch ein dauerndes Freundschaftsband. Man muss es erfahren haben, wie warm und wie allgemein die Wertschätzung war, deren der alte Herr sich bei allen Gebildeten ganz Estlands und unserer Ostseeinseln erfreute, man muss gesehen haben, mit welcher Freude er von den Spitzen der Gesellschaft, von zufällig Anwesenden, ja von Lastträgern und Droschkenkutschern bei jedesmaliger Ankunft in Reval, in Hapsal, in Arensburg begrüsst wurde, mit welcher Leutseligkeit er alle diese Grüsse erwiderte. Die Kunde: „der alte Schmidt ist wieder bei uns“ pflegte sich in kürzester Frist über die ganze Insel Ösel oder ganz Estland zu verbreiten, weil jedermann ihn kannte und sich für ihn interessierte. Wie oft ist der Verfasser, in den weltabgeschiedensten Bauernhöfen nach dem „alten, steinesuchenden Herrn aus Petersburg“ befragt worden. Die Bekanntschaft mit ihm ist mir oft eine gute Empfehlung gewesen.

Eine Lebensgefährtin hat Friedrich Schmidt nicht gefunden, nichtsdestoweniger war er weder menschenfeind, noch ein Damenfeind; gerade mit edlen Frauen, bei denen sein goldenes Gemüt, seine natürliche Offenheit leicht gleichgestimmte Saiten fanden, verband ihn so manche treue Freundschaft. Als Student war er ein gern gemochtes Glied der Korporation „Estonia“, und bis in die letzten Tage seines Lebens blieb er der Jugend besonders zugetan. Mit Vorliebe zog er junge strebsame Naturforscher zu sich heran, viele solche hat er zeitweilig ganz in sein stimmungsvolles Gelehrtenheim aufgenommen. Leicht pflegte sich ein familiäres Verhältnis zwischen dem greisen Meister und seinen jugendlichen Freunden heranzubilden, und er liess sich von ihnen gerne „Onkel“ nennen. Solcher wahlverwandten Neffen hatte er ungezählte unter den Angehörigen der verschiedensten Nationalitäten, darunter auch einen jungen japanischen Geologen. Eingedenk der Schwierigkeiten, die es ihm selbst gekostet hatte, den rechten Pfad zur Wissenschaft zu finden, half er gern und oft angehenden jungen Gelehrten, sei es durch das Gewicht seiner Empfehlung, sei es durch Geldunterstützungen. Von den Ersparnissen, die er dank seiner anspruchslosen Lebensweise an seinem Gehalte machen konnte, hat er mitunter auch grössere Summen für wissenschaftliche Expeditionen dargebracht. „Das ist die einzige Art, wie ich mich noch an der Erforschung der Natur praktisch beteiligen kann“, pflegte er

in seinen letzten Lebensjahren zu sagen, als die Beschwerden des Alters sich mehr und mehr geltend machten.

Schon von Jugend auf pflegte Friedrich Schmidt alles um sich her zu vergessen, sobald er in sein wissenschaftliches Fahrwasser geriet. Man konnte es ihm gar nicht übel nehmen, wenn er, auf einem Gute stationierend, immer wieder mit arg zerrissenem Anzuge von seinen Streifereien heimkehrte und das jedesmal erst bemerkte, wenn er darauf aufmerksam gemacht wurde. Als Student hatte er sich im Pastorate Johannis auf Ösel, am brennenden Kamin stehend, einmal so in ein wissenschaftliches Gespräch vertieft, dass er erst durch den Aufschrei der wesenden jungen Damen gewahr wurde, wie sein Rock Feuer gefangen hatte. Und als er schon eines der hervorragendsten Glieder der Akademie der Wissenschaften war, hätte ihn einst eine unbekannte, resolute Dame beinahe mit Gewalt dingfest machen lassen, weil sie ihn für einen entsprungnen Tollhäusler hielt, nachdem sie einige Zeit lang beobachtet hatte, wie er — anscheinend ohne von seiner sonstigen Umgebung etwas zu bemerken — in den Strassengräben umherkroch, sich bald auf die Knie, bald platt auf den Bauch legte, hie und da einen Stein oder eine Handvoll Grand aufhob, betrachtete, in die Tasche schob und dabei allerdhand unverständliches Zeug in seinen langen Bart murmelte.

Neben dem Mangel einer glänzenden Vortragsgabe mag gerade dieses völlige Aufgehen in einer ihn augenblicklich beschäftigenden Frage, Friedrich Schmidt selbst — wie früher erwähnt — zur Überzeugung gebracht haben, dass er zum Professor nicht recht taue. Bei all seiner äusseren Gelassenheit lohte in seinem Inneren ein sehr ausgesprochenes Gefühlsleben, das — wenn es sich einmal für einen Gegenstand erwärmt hatte — nichts anderes daneben duldete. Er litt mehr als andere, wenn äussere Verhältnisse ihn zwangen, das beiseite zu schieben, was ihn ganz erfüllte. Darum mochte es ihm wohl auch nicht recht gelingen, in wissenschaftlichem Vortrage etwas anziehend zu behandeln, was nicht gerade sein ganzes Sinnen und Denken ausfüllte. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, jedenfalls aber ganz ohne bewusste Absicht, war er ein Popularisator seiner Wissenschaft ohnegleichen. Die schlichte, ungezwungene voll und ganz der Sache, die ihn interessierte, ergebene Art, über seine Forschungen zu erzählen, ergriff vornehm und gering, wirkte ansteckend auf alt und jung. Ihm in erster Linie ist es zuzuschreiben, dass fast auf jedem Gute, in jedem Dorfe Estlands und Ösels irgend jemand Versteinerungen sammelt. Manchen seltenen Fund verdankt die Wissenschaft dieser weiten Verbreitung des Interesses.

Friedrich Schmidt erfreute sich im allgemeinen einer trefflichen Gesundheit. Seine körperliche und geistige Rüstigkeit verliess ihn bis ans Ende seines Lebens nicht. In den letzten Jahren bereitete ihm ein Steinleiden mitunter Beschwerden; er suchte und fand alljährlich Erleichterung im Kurorte Nauheim. Im Herbst 1908 versuchte er sein Heil

Ar 90  
Kopff

in einer Operation. Trotz seines 76jährigen Alters überstand er diese glücklich. Am 21. (8.) November desselben Jahres aber raffte ihn ein plötzlicher Tod dahin.

Unsere Heimat hat in ihm einen ihrer hervorragendsten Gelehrten, einen ihrer besten Menschen, einen ihrer treuesten Söhne verloren.

